
828





Von der Uebergabe der Festung Mannheim an die Neufranken.

Germanien 1795.

Die Festung Mannheim ist durch Kapitulation vom 20ten September des laufenden Jahres an die Neufranken übergegangen, und ist nun, nach Abzug der kaiserlichen und pfalzbaierischen Truppen, in ihren Händen. Ueber diesen Vorgang wird nun viel und verschieden geredet: Die pfälzische Bewohner des rechten Rheinufers, vorzüglich die Inwohner der Residenzstadt Mannheim,

heim, sehen diese Uebergab als höchst ersprieslich an; ihr wärmster Dank erschallet laut, daß Seine Churfürstliche Durchleucht von der Pfalz dieses einzig übrige Mittel ergriffen haben, die dießseitige pfälzische Lande für der jämmerlichsten Verheerung, und Mannheim für den unausbleiblichen gänzlichen Untergang zu retten. Dieser Schritt erhält auch von vielen, in der Sache gar nicht betheiligten vollkommenen Beifall.

Anderen will er nicht gefallen: Man behauptet, die Festung Mannheim hätte für den Kaiser und das teutsche Reich standhaft vertheidiget, und bis zum letzten Mann behauptet; der Uebergang der Neufranken über den Rhein bei Mannheim verwehret werden sollen; man tadelt daher die Uebergabe der Festung Mannheim, und erlaubt sich über diesen Vorgang harte und unanständige Ausdrücke.

Wenn

Wenn ich so im Stillen zuhöre, den Gang der Dinge betrachte; wenn ich sehe, wie sich die Meynungen und Urtheile durchkreutzen, so drängt sich mir der Gedanken auf: Mein! woher entspringen doch diese verschiedene Gesinnungen, diese entgegengesetzte Urtheile? — ich glaube nicht zu irren, wenn ich als Grund dieser sich widersprechenden Meinungen angebe, daß ein großer Theil der Menschen jenes als gut und recht lobt, was er wünscht; und jenes tadelt, was gegen seine Plane und Wünsche gehet. Die Sache an sich selbst, wie sie liegt, wird selten erwogen, sondern so betrachtet, wie sie nach Absichten und Interesse liegen sollte. Man beschäftigt sich nur gar zu oft mit einem Vorfalle, wie er wirklich geschehen ist, ohne einen Ruckblick auf das vorhergegangene zu thun, welches diesen Vorfall veranlasset, und oft nothwendig gemacht hat. Gesellet sich zu dieser oberflächlichen Anschau-

schauung einer Sache gar noch Parteilichkeit und Leidenschaft; und ist man, wie alsdann geschieht, hastig im Urtheilen: so ist es nicht anderst möglich, als daß die Begriffe unvollständig und verwirret seyen, das Urtheil schief und falsch ausfalle.

Ich will es wagen, weil doch alles redet und urtheilet, auch meine Meynung über die Uebergab der Festung Mannheim an die Neufranken zu äusseren. Damit ich nicht selbst in jene Fehler falle, die ich erst angezeigt habe, so muß ich etwas weiter ausholen: Ich will jene Vorfälle, welche in diesem Beispiellosen, unglücklichen Kriege der Uebergabe der Stadt Mannheim vorgegangen sind, wie, wann und warum diese Uebergabe selbst geschehen seye, lediglich, in möglichster Kürze, erzählen: und alsdann ergiebt sich meine Meynung von selbsten. Ich dringe sie Niemanden auf; doch glaube

glaube ich, ohne mir selbst zu schmeicheln, sie verdiene, gelesen zu werden.

Der unglückliche Krieg, der so viel Menschenblut schon gekostet hat und noch kostet; der die schönste Reiche und Provinzen verheeret; der schier alle Staatskassen erschöpfet und die Inwohner der sonst blühendsten Ländern an den Rand des Verderbens gesetzt hat, fieng, bekanntermassen, im Frühjahre 1792 an, als Frankreich dem damaligen König von Ungarn und Böhmen den Krieg erklärte, auf welches zu Anfang des July die Oesterreichische Gegenerklärung gefolgt ist. Auch das teutsche Reich beschloß durch das Reichsgutachten vom 29. November, welchem die kaiserliche Ratifikation unterm 22. Dezember des nämlichen Jahres 1792 ertheilt wurde, daß auch eine Reichsarmee unverzüglich auf die Beine gestellt werden sollte,

te, durch welche einige von der französischen Nation bereits feindlich überzogene Reichslande befreyet; die übrige gegen feindlichen Ueberfall gedeckt, eine billige Entschädigung erwirkt, die Sicherheit und Integritát des deutschen Reiches erhalten werden sollte.

Zahlreiche Heere Oesterreichischer und Preußischer Truppen zogen nun ins Feld, zu welchen in der Folge verschiedene Kontingente teutscher Reichsständen stießen. An die Spitze dieser muthvollen Armeen wurden erfahrneste und Sieggewöhnte Helden gesetzt, und alles versprach sich, sie würden auch am Rhein Lorbern eindrndten, so wie sie solche an der Sav und Donau kurz zuvor erobert hatten.

Allein diese schmeichelhafte Hofnung schlug fehl. Es wurde beschlossen, den ersten Feldzug damit zu eröffnen, daß die

kom-

kombinirte Armee durch Champagne in das Innere Frankreichs eindringen sollte. Fürchterliche und mit harten Drohungen angefüllte Aufrufe wurden vorausgeschickt und die Armee folgte nach. Allein wem die Lage des Theiles von Champagne, durch welchen vorgedrungen werden sollte; — wem der unerschütterliche Patriotismus der Neufranken, ihre an Wuth gränzende Tapferkeit bekannt war, wenn sie für ihre eigene bedrohete Herde kämpfen, wenn von Zerstücklung und Einnahm ihres Vaterlandes die Rede ist, der sah den üblen Erfolg dieses Unternehmens voraus.

Und er irrte sich nicht: die in Champagne schon weit vorgedrungene Armee konnte sich nicht halten; sie mußte sich mit großem Verluste im September 1792 zurückziehen, wovon der Bericht schon am 1ten Oktober in Paris ankam. Dumourier,

der

der am 28ten August das Kommando der Frankenarmee übernahm, ward nun der Liebling des Kriegsglückes. Am 20ten September 1792 lieferte er die Schlacht bey Valery; nöthigte am 28ten die Preußische Armee zum Aufbruch und Rückzug; den 3ten November rückte er in die österreichische Niederlande; gewann am 6ten die Schlacht bey Jemappe; eroberte am 7ten Mons; schlug die kombinirte Armee bey Antreleck; zog siegreich am 14ten in Brüssel ein; gewann am 17ten die Bataille bey Tirlemont; bemächtigte sich am 18ten der Stadt Mecheln; schlug abermal die feindliche Armee am 27ten bey Baroux; besetzte am 28ten Lüttich und am 30ten das Schloß von Antwerpen; zog als Ueberwinder am 4ten Dezember in Namur, und am 7ten in Aachen ein; — that also in nicht gar 4 Monaten, was man in 4 Jahren kaum möglich geglaubt hätte.

Wäh-

Während der Zeit, da es in den Niederlanden so mißlich um die kombinirte Armee aussah, gieng es am Oberrhein eben so unglücklich: Zu Deckung des ansehnlichen Magazins in- und bei Speier stand der K. K. General von Erbach mit einem Korps von beiläufig 10,000 Mann; dadurch waren auch die teutsche Reichsgränzen von dieser Seite auf jeden Fall in etwas gedecket; allein dieses Korps wurde zum Erstaunen mancher Denker gegen Ende Augusts 1792 abgerufen; wenige Mann zu Speier zurückgelassen, und somit die teutsche Reichsgränze entblöset, zu dessen Beschützung wenigstens die schon herbeigeeilte Reichstruppen, nach dem Sinn und Wunsch des gesammten Reichs, hätten gebraucht werden sollen.

Aufmerksam auf diesen ausserordentlichen Schritt benutzte der Frankengeneral Custine die erwünschte Gelegenheit aus dem

Elsasse

Elsasse in Teutschland einzufallen. Er schlug am 30. September 1792. die wenige bei Speier zurückgelassene Teutschen; zog in diese Stadt ein, bemächtigte sich des ansehnlichen Kaiserlichen Magazins, und besezte im October nicht nur Worms und Frankfurth, sondern auch die wichtige Reichsfestung Mainz. Da die Hauptforce der Kaiserlichen Preusischen und Reichstruppen unglücklich in den Niederlanden fochten; gieng ein Theil der schönsten Reichslanden ohne hinlänglichen Widerstand verlohren.

Custine bediente sich seines Sieges: die von ihm eingenommene Lande, besonders die am linken Rheinufer gelegene pfälzische Oberämter, wurden hart behandelt; die Unterthanen alles Vorrathes, aller Habseeligkeiten beraubt, und in Elend gestürzt.

Der Churfürst von der Pfalz wurde zwar durch dies Unglück seiner treuen Unterthanen äusserst gerühret, und suchte solches, so viel möglich zu lindern; allein sein Hauptaugenmerk gieng dahin, den Custine wenigstens von weiterem Vordringen in die teutsche Reichslande abzuhalten. Da einmal die Reichsfestung Mainz in den Händen der Neufranken war, muste dem teutschen Reiche an der Erhaltung der Festung Mannheim, als nunmehriger Gränzfestung, alles gelegen seyn. Er ließ daher im November 1792. die Garnison der Festung Mannheim mit 3000 Baiern zu Fuß und zu Pferd samt dem nothwendigen Geschütze verstärken, und sezte durch diese Vorkehrung, noch mehr aber durch ein kluges friedfertiges Benehmen, welches Er gegen die reitzbare und mächtige Frankennation, ohne Verletzung seiner Reichsständischen Obliegenheiten, beobachtete, der weiteren Verheerung der

Reichs-

Reichslanden einen starken Damm. Es ist bekannt, daß Custine mehr als einmal sich geäusert habe, diese Benehmung des Churfürsten von der Pfalz hemme seine fernere Fürschritte, und vereitle seine weitaussehende Plane. Wenn dies Benehmen dem Heerführer der Neufranken misfiel, so war es den Reichslanden am rechten Rheinufer höchstersprieslich, erhielt auch von Unbefangenen vollen Beifall und verdientes ungeteiltes Lob.

So stunden die Sachen gegen Ende des Jahres 1792. Im Dezember dieses Jahres wurde zwar Frankfurth durch die rühmliche Tapferkeit der Preusischen und Hessischen Truppen wieder den Neufranken entrissen; allein die mißliche Lage wurde dadurch zwar vermindert, aber nicht gänzlich gebessert. Das Resultat giebt sich von selbst, daß die erste Campagne von diesem Jahre für die

kom-

kombinirte Oesterreichisch-Preussische Armeen und die dazu gezogene Reichsständische Truppen unglücklich, und verlohren war; — Man wird auch, wenn man redlich denkt, sagen müssen: der Churfürst von der Pfalz hat im Jahre 1792. nicht nur alles gethan, was reichsständische Pflicht fodert; sondern hat dem teutschen Reiche wesentliche Dienste geleistet.

Der zweite Feldzug im Jahre 1793. war am Anfang der kombinirten Armee günstig. Ich fange die Erzehlung abermal von deme an, was in den Niederlanden vorgegangen ist, auf deren Erhaltung es mehr, als auf das Beste der übrigen teutschen Reichslanden, angelegt zu seyn schien.

Der Türkenbesieger Prinz von Sachsen-Koburg hatte das Oberkommando über die Kaiserliche Armee, und die damals dazuge-

stoße-

stoßenen Reichsständischen Kontingente. Dieser Held ward nun der Günstling des so veränderlichen Kriegsglückes; er that in vier Wochen wo nicht mehr, doch gewiß eben so viel, als Dumourier in vier Monathen des Jahres 1792 gethan hatte: am 1. Merz 1793, siegte Er in der Schlacht bei Aldenhofen; — den 2. des nämlichen Monats nahm Er Aachen ein; — am 3. zwang Er die Neufranken, das Lager bei Mastricht aufzuheben; — am 4. gewann Er die Bataille bei Tongres; — am 5. zog Er siegreich in Rüremonds und an eben diesem Tage auch in Lüttich ein; — am 18. Merz siegte Er in der Schlacht bei Neerwinden und am 19. vor Tirlemont; — und nahm am 20. Diest ein. Er lies seine Sieg gewöhnte Krieger nicht ausruhen: schon am 20. Merz lieferte Er und gewann die Schlacht vor Löwen; — hielt am 24. seinen Einzug in Brüssel; — darauf ergab sich am

26. Antwerpen, und am 27. Namur; — am 28. trat Er in Hennegau und am 29. Merz in Gent ein. — So wurden in dem Monate Merz 1793. schier alle Tage mitgewonnenen Schlachten, und eingenommenen Festungen in den Niederlanden bezeichnet, und neue Lorbern für den Feldherrn und seine tapfern Truppen errungen.

Dies seltene Waffenglück wurde auch benutzt: die siegreiche Kaiserliche Armee rückte nun, nach wiedereroberten Oesterreichischen Niederlanden, in die Französischen ein; und nahm, nebst anderen haltbaren Orten, am 11. Juli Conde, und am 27. desselben Monats die wichtige Festung Valenciennes ein.

Auch am Oberrhein war am Anfang des Jahres 1793. das Waffenglück den kombinirten Kaiserlichen, Preussischen und Reichs-

truppen günstig: im Monate Julius wurde durch die tapferen Oesterreichischen und Preusischen Truppen die Festung Mainz wieder eingenommen und besezt; — der Kaiserliche General Graf von Wurmser überstieg im October 1793. die französische Linie bei Weissenburg und Lauterburg; drückte die Neufranken aller Orten zurück und dehnte sich in dem unteren Elsasse bis nah an Strasburg aus.

Während dieser glücklichen Vorgängen in den Niederlanden, dem Elsasse und am Rhein fuhr der Churfürst von der Pfalz fort, für die Sicherheit seiner Festung Mannheim, und durch ihre Erhaltung für die Ruhe der am rechten Rheinufer gelegenen Reichslanden zu sorgen: im Merz 1793. wurden die Festungswerker in Mannheim mit grosen Kösten ausgebessert und vermehret; und in dem folgenden Monate Junius

nius wurden zu dem bereits vorräthigen Geschütz noch 24 schwere Kanonen und Bombenkessel aus Baiern nach Mannheim abgeführt. Der Churfürst von der Pfalz lies auch damals, als die jenseits Rheins gelegene Schanz noch einen ergänzenden und Haupttheil der Festung Mannheim ausmachte, dem Kaiserlichen Minister die Zusicherung zugehen, daß Er niemal freiwillig und ohne Noth seine Festung Mannheim in fremde Hände werde kommen lassen.

Alles stand mithin bis im Herbst des Jahres 1793. gut: Siege ertönten auf allen Seiten, und Maasregeln zur Sicherheit waren getroffen. Allein es zeigte sich bald, daß das Beste nicht allzeit gut ist. Es schliech sich bei den Sieggewöhnten Armeen eine gewisse Sicherheit ein, die an Selbstgenügsamkeit und eine Gattung von

Uebermuth gränzte. Man glaubte und sagte es laut, daß es nun bald um die Neufranken geschehen seyn würde. Der Sieger Dumourier, hieß es, ist nicht mehr bei den Frankreichern; — ihre beste Generäle, der gröste Theil der erfahrnen Offiziers ist emigrirt; ihre alte Linientruppen sind zusammengeschmolzen; — und was werden gezwungene, ungeübte Menschen, die noch kein Pulver gerochen haben, ausrichten? — Mit diesen ist man bald fertig. —

Allein auch hierin irrte man sich, so wie im vorgängigen Jahre in der Einnahm der Stadt Paris durch Champagne. Man sah bei den französischen Rhein- Mosel, und Alpen-Armeen Männer erscheinen, deren Nahmen zuvor unbekannt waren, welche aber die gröste Kriegskenntnisse, wahre Taktik mit Entschlossenheit und Heldenmuth verbanden; — das fabelhafte der Alten

schien

schien nun realisirt: so wie ehedem aus den von Kadmus gesäeten Drachenzähnen bewaffnete Männer wuchsen; so kamen izt frische Neufrankenkrieger gleichsam aus der Erde empor. Und der Erfolg war, daß diese unbedeudend geschienene Heere jene der koalisirten Mächten überall zurückdrängten. — Man gab freilich allerhand Ursachen an; ich will in dies politische Labyrinth nicht eingehen, aus welchem vielleicht die Zeit führen wird; ich fahre nur fort zu erzählen.

Ohne mich bei deme, was in den Niederlanden vorgieng, wovon in dem folgenden Feldzuge Meldung geschehen wird, aufzuhalten, will ich nur hier berühren, was am Oberrhein vorgieng. Im Dezember 1793. wich die unter dem Kommando des Kaiserlichen Generals Grafen von Wurmser gestandene Armee, nach der unglücklichen

Affai-

Affaire beim Geisberg, in Unordnung zurück; Elsaß wurde geräumt, und sie zog sich, theils bei Philippsburg, theils bei Mannheim über den Rhein. Auch die Preusischen Truppen zogen sich zurück — und die Blokade von Landau hatte ein End. — Auch über diese Vorfälle wurde vieles geredet. Dies geht mich nichts an: es war so. Am Ende des zweiten Feldzuges war am Oberrhein abermal alles in der mißlichsten Lage und die diesseitigen teutschen Reichslande mehr als jemals von den Neufranken bedrohet.

Die dritte Campagne im Jahre 1794 war nicht minder unglücklich. Da die kombinirte Kaiserliche und Reichsarmee sich über den Rhein zurückgezogen hatte, und die Neufranken allenthalben am linken Rheinufer vorgedrungen waren; befande sich die

Fe-

Festung Mannheim, samt der wesentlich dazu erforderlichen Rheinschanze, in der mißlichsten, gefahrvollesten Lage. Um so viel möglich zu ihrer Erhaltung beyzutragen, lies nicht nur der Churfürst von der Pfalz, da einige der pfälzischen Garnisonstruppen aus der Festung Mannheim ins Feld gezogen wurden, dieselbe im Jäner 1794 durch 1200 frische Mann aus Baiern ersetzen; sondern nahm im nämlichen Monate auf Verlangen des K. K. General von Funk eine Anzahl kaiserlicher Artillerie nebst dem zu dessen Bedienung nöthigen Personale, und zwey Bataillons kaiserlicher Truppen zur Verstärkung der Garnison in Mannheim ein.

In eben dem Monate Jäner verlangte der kaiserliche General Graf von Wurmser, daß man um die Rheinschanz zu decken, und die Beschiesung der Festung Mannheim

heim zu verhinderen, am linken Rheinufer mehrere Ausenwerke und Redouten anlegen, dieselbe hinlänglich besetzen, und zwey Brücken über den Rhein schlagen sollte. Man war pfälzischer Seits dazu erbiethig; machte aber die ganz in der Sache liegende Vorstellung, und verlangte, daß zuvor ein Korps der kaiserlichen Armee, weil die Mannheimer Besatzung allein, ohne kräftig unterstützende Mitwirkung der in der Nähe des Rheins gelegenen Armee, solches ohnmöglich ins Werk setzen könnte, über den Rhein gehen, und die von den Franzosen besetzte, keine Stunde vom Rhein gelegene Dörfer Mundenheim, Maudach, Oggersheim und Friesenheim, bis unterhalb Mannheim, wo der Neckar sich in den Rhein ergieset, wieder in Besitz nehmen, und solche dergestalt befestigen sollte, daß man sich standhaft darin halten könne; ohne welchen Vorschritt alle Verschanzungen

zungen und neue Werke zwar kostspielig, aber unnütz seyn würden; — und dieses auf Kriegskunst gegründete, leicht auszuführende Verlangen wurde von der Hand gewiesen und blieb unausgeführt.

Um jedoch all mögliches zur Erhaltung der Rheinschanz, und durch sie der Festung Mannheim, zu thun, lies der Churfürst von der Pfalz in den Monaten Merz und April, mehrere Fleschen in der Rheinschanze anlegen, woran täglich 1000 Mann arbeiteten; die Festungswerker in dieser Schanz und in der Stadt Mannheim selbst, wurden beträchtlich erweiteret, erhöhet, und mit einem in mehrere $\frac{100}{m}$ Gulden laufenden Aufwand vervollkommnet.

Während dieser Zeit erklärte der an den Münchner Hof eigends abgeschickte ausserordentliche K. K. Minister Graf von Sickin-

Sickingen, daß in der Festung Mannheim, zur wahren Vertheidigung dieses Platzes und der dazu gehörigen Werken, 300 Stück schweres Geschütz erfodert würden; — Man erboth sich kaiserlicher Seits das abgängige, und wenigstens 100 Stück samt Munition und dem nöthigen Personale aus dem kaiserlichen Artilleriepark nach Mannheim zu führen — und es geschah nicht, weil in allem nur beyläufig 50 Stück dahin gegeben wurden.

Unterdessen kam eine selbständige Reichsarmee zusammen, welche aus mehreren, bishieher an die kaiserliche und preusische Truppen angestossenen Reichskontingenten, mit Einschluß der österreichischen und burgundischen Kreistruppen bestand; und über diese übernahm der Herr Herzog von Sachsen Teschen als Reichsgeneralfeldmarschall das Kommando.

Diese Kaiserliche und Reichsarmee bestand nach der von besagtem Herrn Herzoge dem Münchner Hofe kommunizirten Standtabelle *effective* in 122,066 Mann. Ich bin zusehr von Respeckt für das Wort Seiner Königlichen Hoheit durchdrungen, als daß ich mir nur den geringsten Zweifel über dessen Aechtheit erlauben sollte.

Es ist wahr, daß einige Korps dieser ansehnlichen Armee zu Eskordierung der französischen Gefangenen, nach Mainz 2c. detaschieret waren; allein so viel ist zuverläßig, daß im May 1794 eine Armee von 80,000 Mann in der Gegende von Mannheim gestanden ist. Diese Festung selbst war, mit Inbegriff der zween kaiserlichen Bataillons, wenigstens mit 10,000 Mann besezt; und diese Stadt kann kaum mehrere Truppen in sich fassen.

In dieser Lage kommunizierte im Monate May der königlich preussische Generalfeldzeugmeister Fürst von Hohenlohe dem Reichsgeneralfeldmarschall den entworffenen Operationsplan für den Feldzug des Jahres 1794. Nachdem darin vorausgesetzt war, daß es höchst befremdend, ja unverantwortlich seyn würde, wenn man bey einer so zahlreichen Armee unthätig bleiben, und die zu Kriegsoperationen beste Zeit unnütz verstreichen lassen wollte; so gieng der Hauptantrag dahin, daß mit 42. Bataillons und 58 Eskadrons über den Rhein gesetzt, die Neufranken aus ihren nah am Rhein gefasten Posten herausgeschlagen, sie hinter ihre Linien zurückgetrieben; mit dem übrigen noch ansehnlichen Theile der Kaiserlichen und Reichsarmee aber das rechte Rheinufer besetzt gehalten werden sollte; — Auf solche Art wäre die Rheinschanz gedeckt, und Mannheim würde erhalten werden.

Auch

Auch der pfälzische Hof drang auf diesen so nothwendigen Uebergang angelegenheitlich: Nachdeme man der Kaiserlichen und Reichsarmee den Durchzug durch die Schließen bey Mannheim, und den Uebergang über die Rheinbrücke unter den Kanonen der Festung zugestanden; bey einem unglücklichen Zufall und nöthigen Rückzug die Nehmung unter die Kanonen der Stadt Mannheim, alle Sicherheit und mögliche Hilfe zugesichert hatte; bath man dringenst, die beste Jahreszeit nicht unbenützt verstreichen zu lassen, und durch die Befreyung des linken Rheinufers, die so oft und feyerlich geäuserte Zusicherung, die Reichslande schützen zu wollen, zu realisiren.

Zu Anfang des Juny gieng endlich ein Theil der kombinirten Armee über den Rhein, und die Neufranken zohen sich in

Etwas zurück. Allein, weil von dem ansehnlichen Theile des disseits Rhein stehen gebliebenen Heeres Nachdruck und Unterstützung nicht erfolgte; weil man den Neufranken Zeit lies, aus dem Elsasse neue Verstärkung an sich zu ziehen: dauerte diese Freude und die Sicherheit der rheinpfälzischen Landen nicht lang. Am 13ten July 1794 griefen die nun verstärkten Neufranken den über den Rhein gegangenen Theil der Kaiserlichen, und das Prinz hohenlohische Korps heftig an; drangen es allenthalben zurück; und diese zogen sich wieder über den Rhein. Die Fleschen und die Rheinschanze wurden mit Etwas Mannschaft und einigen Kanonen besetzt. Es stund also nun abermal die ganze kombinirte Kaiserliche und Reichsarmee am rechten Ufer des Rheins.

Um diese Zeit schien sich das Waffenglück wieder zu wenden, und den Kaiserlichen den Rücken zu kehren: Im August 1794 legte der siegreiche Prinz von Sachsen Koburg das Oberkommando nieder; und im nämlichen Jahre wurden die in den französischen Niederlanden eroberte Festungen und haltbaren Plätze von den Kaiserlichen wieder geräumt; und im folgenden Monate September giengen die österreichischen Niederlande, welche der Held Koburg im verwichenen Jahre so schnell und glücklich eingenommen hatte, gänzlich verlohren.

Bey so mißlichen Umständen wurde die Gefahr am Oberrhein für die pfälzischen Lande, und mithin für das ganze teutsche Reich dringender. Man that zwar churpfälzischer Seits all mögliches, um die Festung Mannheim und die Rheinschanze zu erhalten: Im September wurden abermal

aus

aus Baiern 1362 Mann zu kompletirung der Mannheimer Garnison abgeschickt; allein Mannheim mit eigenen Kräften, ohne starke Beyhülfe der in der Nähe gelegenen Kaiserlichen und Reichsarmee, zu erhalten war plattersdingen unmöglich. Man wendete sich also mit neuen dringensten Vorstellungen an die kommandirende Generalität der nun wieder bey Mannheim versammelten und kantonirenden kombinirten Armee; man stellte ihr vor, daß die Anzahl der Neufranken am linken Rheinufer nun nicht mehr so groß seye, nachdeme sie einen großen Theil ihrer Truppen an den Niederrhein abgeschickt hätten; — ein nochmaliger stärkerer Uebergang über die Rheinbrücke bey Mannheim seye leicht ausführbar; — Man sagte auf allen Fall alle mögliche Hilfe und Unterstützung wiederhohltermalen feyerlich zu; man that alles am Münchner Hofe, was der Kaiserliche

durch

durch seinen auserordentlichen Minister verlangt hatte, man willigte ein in die anverlangte Besetzung der Festung Gülich mit kaiserlichen Truppen ; — und der kaiserliche Minister äuserte selbst seine Zufriedenheit über das patriotische Benehmen des Münchner Kabinets ; — Und doch blieb die kombinirte Armee in der Gegend von Mannheim ruhig stehen; sie war zu keinem Uebergang ans linke Rheinufer, nicht zur Deckung der Rheinschanze zu vermögen. —

Der Vorwand zu diesem äuserst bedenklichen Benehmen der Reichsgeneralität war dieser, daß man solang über den Rhein nicht gehen könne, bis die Festung Mannheim von pfalzbaierischen Truppen verlassen, und von österreichischen besetzt seyn würde ; Allein die Nichtigkeit dieser Vorspieglung war augenfällig: die Festung Mannheim war mit bewährten geübten

pfalzbaierischen Truppen, unter dem Kommando tapferer und erfahrner Krieger, hinlänglich besezt, welchen eben die nämliche Reichsgeneralität das Lob der erprobten Tapferkeit mehrmal beygelegt, und welche sie zur Belohnung ihres Heldenmuths dem Münchner Hofe anempfohlen hatte; — der Rücken war also gedeckt; die feyerlichste Versicherung war wiederhohlt gegeben, daß man bey einem mißlichen Rückzuge allen Beystand leisten — und bey sich mehrender Gefahr noch fremde Truppen, so viel möglich wäre, gern einnehmen wolle. Und bey so bewanden Dingen ware bey Kennern und Kriegsverständigen die Zumuthung gewiß auffallend, seine eigene gute Truppen aus seiner eigenen Festung heraus zuziehen, und solche just österreichischen Truppen einzuhändigen. Einige glaubten gar, eine verdeckte Absicht in dieser Zumuthung bemerkt zu haben; Sie wurde auch

von

von den ersten Männern in der Kriegskunst als unnöthig und unstatthaft verworfen.

Man suchte auch diese beyspiellose Unthätigkeit der kombinirten Armee durch den Rückzug des preussischen Heeres zu verschöneren; — allein biedere Teutsche sagten laut, das Privatinteresse, welches die Kriegführenden Mächte unter sich debattirten, sollte keinen Einfluß auf die Reichsarmee haben, welche mit so vieler Anstrengung, mit so grosser Aufopferung, von den Reichsständen aufgestellt und unterhalten wurde, und welche hauptsächlich zum Schutz und zur Deckung der teutschen Reichslanden gewidmet war. — Und als die Preussen auf ihren Rückzuge gar halt machten, und gemeinsame Sache zur Rettung Teutschlandes auch abermal zu machen sich erbothen, verschwand ohnehin dieser Vorwand. — Und die Reichsarmee ruckte nicht vor —.

Unterdessen waren die Neufranken Meister am linken Rheinufer. Sie warfen gegen die Rheinschanz und Mannheim gegen über fürchterliche Werke auf. Man that aus Mannheim all mögliches, dieselbe zu zerstören, wie nur daraus erhellet, daß vom 17ten November bis den 2ten Dezember aus Mannheim 900 Kanonen- und Wurfschüsse auf selbe geschehen sind. — Allein die Kaiserliche und Reichsarmee rührte sich nicht in ihren ruhigen Quatieren. —

Sicher war es, daß Mannheim von den Neufranken beschossen werden sollte; sie machten gar kein Geheimnis daraus: sie versuchten die Stärke ihrer Bombenkessel und Kanonen, und warfen von Zeit zu Zeit Kugeln bis in die innere Stadtgräben, bis vor die Thore der Stadt Mannheim. Die durch solche Versuche, durch alle Anlagen

aufge-

aufgeschreckte Innwohnere Mannheims baten daher im November 1794. durch dringendste Vorstellungen ihren Landesherrn, dieses schreckliche Uebel von ihrer Stadt, wo möglich, abzuwenden. Was konnte aber der beste Fürst, für seine gute Unterthanen thun, da jene, die allein helfen konnten, auch durch den Kanonendonner aus ihrem Schlummer nicht erwecket wurden? —

Noch ein Schimmer von Hofnung war übrig: im Dezember 1794. war zu erwarten, daß die Neufranken die Rheinschanz und die Stadt Mannheim schonen, und die jenseits Rheins eingenommene pfälzischen Lande gelinder behandeln würden, wenn die Oesterreichische Truppen sich aus Mannheim und der Rheinschanze zurückziehten, und beide nur mit Pfalzbaierischen Truppen besezt würden. Es wurde über diesen partiellen Waffenstillstand (den man

damals

damals Neutralität zu nennen beliebte) durch welchen das rechte Rheinufer und die hinter ihm gelegene Reichslande gedeckt worden wären, weitlos gehandelt; in Wien wurde dieser dem Reiche so nützliche Gegenstand eifrig betrieben; — und die Kaiserliche Einwilligung war nicht zu erhalten.

Es erfolgte also, was man lang vorgesehen hatte. Die über den Rhein führende Schiffbrücke war durch den Eißgang abgerissen. Sie war im Frühling, Sommer und Herbst des Jahres 1794. sicher gestanden, und man wollte sie zum Uebergang nicht benutzen; nun war sie gesprengt, mithin die Rheinschanz ohne Hofnung einer Hilfe und ihrem Schicksal überlassen. Um ihre Uebergab zu erzwingen, muste Mannheim geängstiget werden. Die Schreckennacht für diese Stadt war jene vom 23. auf den 24. Dezember. Gegen 12 Uhr Nachts

fieng

fieng die Beschiessung der Residenzstadt und Festung Mannheim an, und dauerte bis am 24. Nachmittag 4 Uhr. Drei Persohnen wurden getödet, fünf schwer verwundet, 70 Häuser stark beschädiget; das Feuer brach in mehreren Orten, und besonders in einer der grosen Kasernen aus; und es wurde die Stadt Mannheim, in einem auf mehrere $\frac{100}{m}$ Gulden laufenden Schaden versetzet. Nur der Gelassenheit, der thätigen Hilfe der rechtschaffenen Inwohneren Mannheims, welche in der härtesten Lage unerschütterliche Treue gegen ihren Landesherrn, Beharrlichkeit und Muth an Tag legten, ist es zu verdanken, daß das Unglück von Mannheim nicht gränzenlos geworden ist. Die Kaiserliche und Reichsgeneralität gab ihr dies wohlverdiente Lob; und wer nicht parteiisch blind ist, giebt es ihr mit mir.

Um

Um Mannheim noch zum Besten des Reiches zu erhalten, war nun nichts mehr übrig, als die schon so lang verlassene Rheinschanz, nach dem Willen der Neufranken, diesen zu übergeben. Am 24. Dezember wurde also durch Kapitulation die Rheinschanz den Neufranken überlassen; und nachdeme, was möglich war, an Mannschaft und Geschütze bis um 12 Uhr Mittags am 25. herausgeschaft worden war, von diesen um die nämliche Stunde bezogen.

Zu bemerken ist, daß diese Kapitulation von dem General Kommandanten in- und um Mannheim Grafen von Wartensleben mitgefertiget und unterschrieben worden ist.

Es war also die Rheinschanze, diese Vormauer von Mannheim, der Schlüssel

sel zu dieser Festung, mit Einwilligung der Kaiserlichen und Reichsgeneralität, in den Händen der Neufranken! — Und durch wessen Schuld??? —

Die Neufranken waren nun Meister am linken Rheinufer, und es stunde bey ihnen, Mannheim selbst alle Tage zusammen zu schiesen. In dem zweiten Punkt der wegen der Rheinschanz errichteten Kapitulation versprachen sie zwar, die Stadt Mannheim nicht zu beschiessen; allein nur unter der Bedingniß: wenn der Krieg allein am linken Rheinufer geführt würde; — sollte der Krieg ans rechte Rheinufer gespielt werden, so waren die Neufranken an ihr Wort nicht mehr gebunden; es stund bei ihnen Mannheim zu ruiniren.

Unter-

Unterdessen hielten sie ihr Wort; nur bestanden sie unabweichlich darauf, daß die in Mannheim befindliche Kaiserliche Truppen daraus gezogen werden sollten. Ihre Abneigung gegen diese, ihr Haß war so groß, daß sie sie lediglich nicht so in der Nähe und vor ihren Augen dulten wollten.

Der Churpfälzische Hof lies daher zu Anfang und im Laufe des itzigen Jahres dem Kaiserlichen Ministerium in Wien eröfterte und nachdrückliche Vorstellungen über diesen Gegenstand machen. Man machte ihm begreiflich, daß die wenigen noch in Mannheim liegenden Kaiserliche zu dessen Erhaltung nicht nothwendig wären; — Da durch das Bombardement und entstandenen Brand mehrere Gebäude in Mannheim beschädiget seyen und nicht bewohnt werden könnten, so würden die

durch

durch so ausserordentliche Einquartirung äusserst gedrückte Bürgerschaft durch den Abzug der Kaiserlichen Truppen in Etwas erleichtert werden; — Man seie erbötig, bei der geringsten anscheinenden Gefahr von den in der Nähe kantonirenden Kaiserlichen oder Reichstruppen, so viel nur möglich wäre, in die Stadt zu nehmen; — Man äusserte förmlich, daß man nicht verlange, die Kaiserlichen Truppen sollten ehenter aus Mannheim ziehen, bis mit den Neufranken eine Convention errichtet seyn würde, in welcher, da es selbst das Interesse des Pfälzischen Hofes erfodere, alle mögliche Sicherheit gegeben, und welche dem Kaiserlichen Hofe ebenfalls mitgetheilt werden sollte. Allein der Kaiserliche Hof gab keine beruhigende Antwort; die Kaiserlichen blieben also in Mannheim, und dieser Stein des Anstoßes für die Neufranken ward nicht gehoben.

Unterdessen zogen die Neufranken nach besezter Rheinschanz (ohne welches Vorwerk die Festung Mannheim, nach dem Urtheil aller Lage- und Sachkündigen, und selbst der Kaiserlichen Generälen, nicht standhaft vertheidiget und behauptet werden kann) den grösten Theil ihrer Truppen an den Niederrhein; eroberten Kölln, Trier, und besezten, die Reichsfestung Mainz ausgenommen, das ganze linke Rheinufer. Auch die für unüberwindlich ausgegebene und lange Zeit rühmlichst vertheidigte Festung Luxemburg fiel endlich am Anfang des Juny in die Hände der Neufranken; der Festung Mainz wurde nun schärfer zugesezet, und um sie in noch gröseren Vertheidigungsstand zu setzen, wurde im Julius der gröste Theil des Kaiserlichen nach Mannheim gelegten Geschützes aus dieser Stadt ab- und nach Mainz geführt; nur ein kleiner Theil wurde darin gelassen.

In

In eben diesem Monate waren die bey der Rheinschanz gestandene Neufranken in so geringer Anzahle, daß sie von Seiten der Teutschen einen Uebergang befürchteten; und es wurde zuverläßig bekannt, daß sie entschlossen waren, den Anmarsch der Teutschen nicht abzuwarten, wenn nur $\frac{80}{m}$ Mann über den Rhein gegangen wären. — Und man dachte so wenig izt, als im verwichenen Jahre, an einen Uebergang.

Die also in Ruhe gelassene Neufranken waren nicht müssig: sie erneuerten mit rastloser Thätigkeit die von ihnen selbst in etwas abgetragene Werke der Rheinschanz; legten neue Redouten und Batterien Mannheim gegen über an, welches von jenen durch den einzigen Rheinstrom abgesöndert war; — Kanonen, und Bombenkessel wurden aufgeführt; die Röste zum Kugelglühen beygebracht — und so wurden unter

den

den Augen der teutschen Kriegsvölkern die fürchterlichste Anstalten zu einem zweyten verheerenden Bombardement der Stadt Mannheim gemacht. Die für das Beste dieser Stadt wachtsame pfälzische Regierung schickte deswegen aus ihrem Mittel im Monate Julius eine Deputation an das Münchner Hoflager; — diese schilderte mit wahren, aber gräslichen Farben die nahe und schröckliche Gefahr für Mannheim, und bath den Churfürsten von der Pfalz auf die rührendste und dringendste Weise im Nahmen der Mannheimer Inwohneren, den gänzlichen Untergang und ein unübersehbares Elend von diesen treuen Unterthanen und so viel tausend Reichsbürgeren väterlich abzuwenden; und die prächtige Stadt Mannheim mit ihren herrlichen Gebäuden und seltenen Kunstwerken zu erhalten.

Es

Es wurde daher noch im Monate Julius der nun kommandierende kaiserliche Generalfeldmarschall Graf von Clairfait, der sein Hauptquartier noch in Schwetzingen hatte, zudringlichst ersuchet, die in Mannheim noch liegende wenige Kaiserliche heraus, und an sich zu ziehen, worauf die Neufranken unabweichlich bestunden; — und noch im August wurden über diesen Gegenstand am kaiserlichen Hofe die dringensten Promemoria übergeben; — und beydes war abermal ohne Würkung. Die kaiserlichen Truppen mit Gewalt aus der Festung Mannheim ausziehen zu machen, war theils mit der offen geäusserten und bethätigten Anhänglichkeit des Churfürsten von der Pfalz an das Reichsoberhaupt unvereinbarlich; theils in der Nähe der kaiserlichen Truppen gefahrvoll und unausführbar: — Mithin stunde die gute Stadt Mannheim zwischen zwey Feuern. —

So

So drohend und ängstigend immer diese Lage der Stadt Mannheim war; so wuchs doch noch die Gefahr durch besondere eingetrettene Umstände. Der König in Preußen hat, nicht nur als Souverain seiner eigenen Staaten, sondern auch als Churfürst von Brandenburg und Reichsmitstand, einen Separatfrieden und Freundschaftstraktat mit der französischen Republik schon am 5ten April des lauffenden Jahres in Basel errichtet, und in dessen Gefolge sein Hilfskorps und Reichskontingent von der kombinirten Armee ab: und theils in seine eigene Staaten, theils in verschiedene Korps zur Deckung der neuerrichteten Demarkationslinie zusammen gezogen. Es gieng also dem teutschen Reiche eine mächtige Stütze zur Deckung und Errettung seiner Landen durch die Waffen verlohren. Nur eine Frist von dreyen Monaten, die am 5ten July zu Ende gieng, blieb den

teut-

teutschen Reichsständen zu Errichtung eines Separatfriedens, und dadurch zu ihrer Erhaltung, übrig.

Und welche Aussicht zu ihrer Rettung hatten jene Reichsstände, welche, wie der churpfälzische Hof, keinen Privatfrieden errichten wollten? — Sie bestunde ganz allein noch in der Kaiserlichen und bereits so geschwächten Reichsarmee. — Wie schwach war aber diese Hilfe? — Was konnten die rheinpfälzischen Lande diesseits Rheins; — was die von allen Seiten geängstigte Stadt Mannheim für Unterstützung von ihr erwarten? — Die kaiserliche Armee war im August und September d. J. getheilt: Der gröste Theil davon stand am Niederrhein; und ein anderes kleineres Heer in den vorderösterreichischen Landen, dem Breißgau. Und welches war ihr Schicksal? —

Wehe thut es einem biederen Teutschen, wenn er nur von Siegen der Neufranken und dem Mißgeschicke seiner Mitbrüder reden muß. Die Wahrheit läßt sich aber hier nicht verheelen. Ich schreibe keine Geschichte aller Vorgängen in diesem Kriege; ich erzehle nur, was auf die Rheinpfalz, und besonders auf die Stadt Mannheim Bezug hat. Die Neufranken drangen am Niederrhein mit Macht und Kraft vor, welche noch täglich aus dem Inneren Frankreichs verstärket wurde; — die kaiserlichen Truppen fochten zwar öfters Heldenmüthig, und dies gerechte Lob kann man ihnen nicht absprechen; allein sie waren nicht im Stande, hinlänglichen Widerstand zu thun. Sie zohen sich bey Hamm zurück, und die Neufranken versuchten ober- und unterhalb der Stadt Düsseldorf, unter anhaltenden Kanonenfeuer, den Uebergang über den Rhein, und voll-

vollzogen ihn auch wirklich in der Nacht vom 5ten auf den 6ten lezt verwichenen Septembers. Der kommandierende kaiserliche General Graf von Erbach zoh die in Düsseldorf geworfene Mannschaft eiligst heraus, und sezte die Aeusserung bei: daß er nun nicht mehr helfen könnte. — Da das schwehre Geschütz der Neufranken bereits vor den Thoren der Stadt Düsseldorf stand, und selbe würklich forçieret wurden; keine Hoffnung zum Entsaz, nach so positiv geschehener Erklärung, übrig, die Stadt auch förmlich aufgefodert war; ergab sie sich am 6ten September durch Kapitulation an die Neufranken, und das ganze Herzogthum Berg kam in ihre Hände.

Diese waren nun am rechteu Ufer des Rheins; mithin an ihr bei Uebergab der Rheinschanz gegebenes Wort: so lang Mannheim nicht zu beschiessen, als der

Krieg nur am linken Rheinufer geführet würde, nicht mehr gebunden. Es würde also die Gefahr für die Festung Mannheim mit jedem Tage grösser: die Kaiserlichen Truppen zohen sich über den Rhein zurück; — konnten sich bei der Lahne nicht mehr halten; und die Maaß und Samber-Armee der Neufranken zog ihnen mit Macht auf dem Fuß nach; — In der Gegend von Mannheim waren zur Unterstützung dieser Stadt wenige Kaiserliche Truppen vorhanden; — Die vom Niederrhein sich zurückziehende noch weit entfernt; und von einer, noch zu rechter Zeit aus dem Breisgau eintreffenden Verstärkung, und Konjungirung beeder Armeen keine Hoffnung, ich geschweige, Sicherheit.

Zur Zeit, da die Neufranken die Kaiserlichen Truppen am rechten Rheinufer zurückdrängten, sammelten sie sich in grosser

An-

Anzahl, unter Anführung des durch seine Kriegskenntnisse und Waffenglück bekannten General Pichegrü, welcher die Rhein- und Mosel-Armee kommandirte, am linken Rheinufer Mannheim gegen über, bei welcher Armee auch der Volksrepräsentant Merlin von Thionville war. Am 18. September schlugen sie unterhalb Mannheim eine Schiffbrücke zum Uebergang über den Rhein, und vermehrten die fürchterliche Anstalten zur Beschiessung der Stadt. Am 19. Nachts 11 Uhr erschien ein französischer General mit einem Trompeter an dem rechten Rheinufer vor Mannheim, und forderte diese Festung förmlich auf. Da die feuerspeiende Unterstüzung dieser Aufforderung in der Rheinschanze und den dabei angelegten Batterien bereit stand, und selbst der K. K. General von Rosboth auf die, an ihn von dem pfälzischen Minister gestellte Frage: ob die Kaiserlichen das Bombarde-

bardement und die Einäscherung der Festung Mannheim zu verhindern im Stande wären? die traurige Aeusserung gemacht hatte: das könne er nicht; mithin ohne Rettung und mögliche Hilfe nichts, als gänzlicher Untergang der Stadt Mannheim vorzusehen, auch kurze Bedenkzeit gegeben war: so sah man sich in Mannheim bemüßiget, mittels einer ehrenvollen Kapitulation, diese Stadt den Neufranken zu überlassen, in welcher Händen sie, nach dem zweiten Artikel der Kapitulation, nur bis zum allgemeinen endlichen Frieden verbleiben soll. Die Kapitulation wurde am 20. September von dem Neufranken-General Pichegrü unterzeichnet. Um 11 Uhr Morgens des nämlichen Tages zog der Kaiserliche General von Rosboth mit den noch in Mannheim gelegenen in einer Kompagnie Fußvolk, und einer Eskadron Reuter bestandenen Kaiserlichen Truppen aus

dieser

dieser Stadt; Nachmittag wurden die Aussenwerke, und den folgenden Tage, nach ausgezogener Pfalzbairischen Besatzung, die Festung selbst von den Neufranken besezt.

Dies sind nun die Vorgänge welche der einsweiligen Ueberlassung der Stadt Mannheim an die Neufranken vorgegangen sind; welche dieselbe veranlasset und nothwendig gemacht haben. Sollte Jemanden einfallen, dieselbe in Zweifel ziehen, oder gar verneinen zu wollen; so ersuche ich ihn, zuvor, wenn er Gelegenheit dazu hat, sich in pflichtmäsigen Berichten an verschiedene Höfe, in den wechselseitig eingereichten Promemorien, in den Ministerial und Konferenz-Akten der in dieser Sache betheiligten Kabineten wohl umzusehen. Ich hatte Gelegenheit, aus guten Quellen zu schöpfen, und es läst sich, was ich

ich bis hieher gesagt habe, bündig erweisen.

Was ist nun von dieser Uebergabe der Stadt und Festung Mannheim an die Neufranken zu halten? — Ich kann mir einige Anmerkungen nicht versagen:

Ein teutscher Reichsstand hat nicht nur gegen das Reichsoberhaupt und dem teutschen Staatskörper verbandmäsige Obliegenheiten; sondern er hat auch, als Regent, gegen seine Unterthanen theure Pflichten. Wie jene aus dem Staatsverband — so entspringen diese aus dem öffentlichen oder stillschweigenden Bündnis des Fürsten mit seinem Volk. Jene müßen zum Besten des Ganzen, nach Uebereinkömmnis und Gesetzen, geleistet werden; — und diese bezwecken das Beste der Unterthanen und ihre Erhaltung. Aus Starrsinn oder

politi-

politischen Nebenabsichten seine Unterthanen aufopfern und zugrundrichten, würde ein schwehres Verbrechen des Fürsten seyn; er würde bey der gegenwärtigen und Nachwelt seinen Nahmen dadurch brandmarken.

Tretten beinebens solche Umstände ein, daß ein Reichsstand, der so gut, als jeder anderer, seine Last getragen, und seine Pflicht gegen Kaiser und Reich erfüllet, und etwan noch mehr als andere, aufgeopfert hat, auf die gesetzliche Vertheidigung und verbandmäsige Hilfe seiner Reichsmitständen nicht mehr zählen kann; ziehen sich die mächtigere unter ihnen entweder von dem Kriegsschauplatz ab, oder erklären sie sich selbst schon für erschöpft und ohnmächtig zur Hilfe: so tritt der Fall der Noth und der Selbsterhaltung ein, und diese rechtfertigen das Mittel, das man zu seiner und seiner Unterthanen Erhaltung zu ergreiffen

sen gezwungen ist. Selbst die Reichsgesetze erkennen und billigen den Nothfall der Selbsthilfe, und sprechen einen Reichsstand bei wahrer dringender Noth und eingetrettenem Zwang der Selbsterhaltung, von fernerer Konkurrenz zu den Reichslasten loß. Thut demnach ein Regent einen ihm abgenöthigten, die Erhaltung seiner Unterthanen bezielenden Schritt; so kann dieser nicht, ohne gehässige Partheilichkeit, der Lauigkeit für das gemeinsame Beste, der Konvenienz, der übertriebenen Selbstliebe zugeschrieben werden. Nein! er ist eine Wirkung der in dem Natur- und Völkerrechte gegründeten Regentenpflicht.

Als im Dezember 1794. die Frage entstand: ob man die Stadt Mannheim zusammen schiessen lassen, oder die Rheinschanze den Neufranken übergeben sollte? riethen selbst die Kaiserlichen Generäle, die

Rhein-

Rheinschanz aufzuopfern, unter der menschenfreundlichen Aeusserung: „die Erhal„tung einer so schönen Stadt, wie Mann„heim, — das rühmliche Betragen der Ein„wohner, welche ihr Schicksal mit der „standhaftesten Ergebung in dasselbe erwar„teten, — die Achtung, die man für die „Residenz eines der ersten teutschen, mit „Kaiser und Reich so genau verbundenen „Fürsten haben müsse, — endlich die mi„litärische Wichtigkeit der Rheinschanze „könne unter keinem Betracht mit der Er„haltung einer grosen, schönen und bevöl„kerten Stadt und mit der Wohlfarth so „vieler tausend Einwohner in Vergleichung „gestellt werden." — Diese anerkannte Gründe stritten noch im September 1795. wie im Dezember 1794. für die Stadt Mannheim; — und — musten sie nicht die nämliche Wirkung, die Erhaltung der Stadt Mannheim, hervorbringen? —

Diese

Diese Grundsäze, hoffe ich, werden den Beifall des unbefangenen Lesers erhalten. Nun noch einige Fragen über die Uebergab der Festung Mannheim:

Durch wessen Schuld gieng die Rheinschanze verlohren? —

Konnte sich Mannheim ohne die Rheinschanze erhalten? —

Hat der Churpfälzische Hof nicht alles gethan, um beide zu erhalten? —

Hätte der Uebergang der Neufranken über den Rhein ober- oder unterhalb Mannheim verhindert werden können, da sie schon in den Bergischen Landen über diesen Fluß gesezt hatten? —

War

War im verwichenen September möglich, die Neufranken von der Zerstöhrung der Stadt Mannheim abzuhalten? —

Hätte man diese schöne Stadt in einen Schutt- und Steinhaufen verwandeln lassen sollen? —

Welcher Vortheil würde für das teutsche Reich daraus entstanden seyn, wenn diese Residenzstadt verheeret, und so viele tausend Reichsbürger in Elend und Unvermögenheit gestürzt worden wären, ferner Etwas zum Besten des Reiches beizutragen? —

War es nicht Regentenpflicht, und selbst Anhänglichkeit ans teutsche Reich, diesem Unheil vorzukommen? —

Ist also die Uebergabe Mannheims des Tadels; oder des Lobes werth? —

Ich enthalte mich aller Antworten auf diese Fragen. Der sachkündige unpartheiische Leser mag sie sich selbst geben. — Und sein Urtheil ist das meinige.





